

## Luthers Ehe.

Bei Aufstellung des Bildes von dem Lutherschen Stammbaum tritt der Natur der Sache nach die Ehe Dr. Martin Luthers und der Catharina v. Bora als der Hauptpersonen in den Vordergrund. Gewiß ist es nun an und für sich schon sehr interessant, die Verflechtung einer zahlreichen Familie mit den verschiedenartigsten Familien in dem Laufe von dreihundert Jahren zu beobachten. Indessen bietet die Anschauung eines Stammes mit seinen mannichfaltigen Verzweigungen mehr den Angehörigen, als Andern ein Interesse dar. Dieses würde auch bei dem Anblicke des Lutherschen Stammbaumes der Fall sein, wenn sich gerade an diesen nicht so manche Betrachtungen, weniger um der Aeste und Zweige, als um des Stammes und seines Ursprungs willen anknüpfen. Erstens ist der Stamm aus der Ehe eines Mönchs und einer Nonne nach ihrem Austritt aus ihren Klöstern und ihrem Zurücktritt ins Leben erwachsen, und daher reich an Stoff zu Reflexionen an und für sich selbst. Gerade diese Ehe aber gewinnt in der Geschichte der Reformation durch Luthers Person und durch ihre Folgen an Bedeutung und Wichtigkeit. Greifen wir indessen der Erzählung durch unser Urtheil nicht vor, sondern wickeln wir hier die geschichtliche Rolle dieser ganzen Begebenheit ab.

Noch war durch die Anfänge der Reformation vom Jahre 1517 her, so begreiflich auch den Allermeisten die theoretischen und praktischen Lehrsätze Luthers waren, und so sehr auch das Volk durch Aufhebung des Wuchers der Sündenvergebung selbst in seinen materiellen Interessen berührt wurde: die Reformation doch noch nicht in alle Theile des Volkslebens verflochten. Die Reformation traf die Lehre und die Einrichtung der Kirche, aber auch die Studien und das Leben der Geistlichen. Sie war von der Wissenschaft ausgegangen und sollte durch die Wissenschaft begründet, mit dem Leben aber verbunden, und durch das Doppelband gehalten werden. Sie durfte

daher, wenn sie festern Grund fassen sollte, keinen Theil, den sie zu berühren hatte, unbeachtet und ungebeßert zurücklassen, sondern mußte gleichmäßig auf allen Wegen vordringen.

Dies sahen Luther und Melanchthon wohl ein. Wurde nun Luther 1521 von dem Schauplatze der Reformation fern gehalten, und beschäftigte er sich da mehr mit der Bibelübersetzung: so ging doch die Reformation ihren Gang unaufhaltsam fort und Luther nahm auch von der Wartburg aus den lebhaftesten Antheil an seiner Schöpfung. Vor allem aber galt es damals die Bollwerke zu brechen, durch welche Rom nicht allein die Vorurtheile des Volks, sondern auch die Interessen besonders eines großen Theiles der vornehmen Welt gefangen, und den Clerus in hierarchischer Abhängigkeit hielt. Nach einem gegenseitigen Austausch der Ansichten mit Melanchthon, trat Luther mit seiner Schrift über die Klostersgelübde im September des genannten Jahres vor. Wie die Ehelosigkeit der Priester eine gegen die göttliche Ordnung der Natur fünfhundert Jahre früher erst von Gregor VII. getroffene Einrichtung leicht für unstatthaft erklärt worden war, so leuchtete es auch jedem Vernünftigen eben so leicht ein, daß ein ebenfalls im Widerspruch mit der göttlichen Ordnung errichtetes Gelübde an sich keine wirklich bindende Kraft haben könnte. Dessen ungeachtet war das Vorurtheil zu tief gewurzelt, und die Reformation, welche an Papst und Kaiser noch mächtige Gegner hatte, durch den negativen Schutz Friedrichs des Weisen von Sachsen nicht sicher genug begründet, um die Theorie durch die Praxis einzuführen. Zwar heiratheten wohl einzelne Prediger, wie Bernhardi in Kemberg schon 1521 (Vgl. Werts Leben Luthers S. 163 ff.) und die Augustiner Conventualen beschloßen selbst in Luthers Abwesenheit zu Wittenberg auf einem Convent, daß jedem von ihnen der Austritt aus dem Kloster freistehen sollte. Auch verließen Mönche sehr bald in Schaaren ihre Klöster, stießen aber freilich auf große Schwierigkeiten in Gestalt ihrer äußeren Lebensverhältnisse. Noch weit schwieriger aber war es für die Nonnen, wenn sie auch durch Schriften sich von der Unverbindlichkeit ihrer Gelübde unterrichtet hatten, bei der hinter den Klostermauern noch erhöhten natürlichen Schüchternheit ihres Geschlechts ihre Wünsche, welche größtentheils mit den Interessen ihrer Angehörigen wenig stimmten, zu einem freien Entschlusse, und von diesem zur That zu

führen. Hatte nun Luther schon viele Noth, die flüchtigen Mönche, die ihn umlagerten, auf sichere Lebenspfade zu geleiten, so sah er wohl ein, daß, wenn er nicht auf halbem Wege stehen bleiben wollte, er den Nonnen die Hand bieten mußte, um sie aus ihren Zwingern zu befreien. Auch hier wirkte er wieder durch Schrift und That.

Mehrere Umstände aber, welche das Unternehmen sehr begünstigten, bestimmten ihn zuerst eine Anzahl von Jungfrauen aus dem bei Grimma gelegenen Cisterzienser-Kloster (Mariä oder Gottesthron genannt) zu Nimbschen entführen zu lassen. Diese lagen aber 1) in seiner persönlichen Bekanntschaft mit den Augustinermönchen zu Grimma, deren Kloster er schon 1516 im Auftrage des berühmten D. Staupitz, Generalvicars des Augustinerordens, revidirt, und auf einem Ausfluge dahin nach seiner großen Leipziger Disputation 1519 besucht hatte. Namentlich war dessen Prior von Zeschau sein Freund. Auch weilte er gern in den schönen Umgebungen der Stadt, wie der ihm zu Ehren bei Nimbschen genannte Luthersbrunnen zu beweisen scheint. 2) Dann fand zwischen diesem Kloster und dem der Augustiner zu Grimma auch insofern ein moralisches Band statt, als der Prior des Letztern zwei Nuhmen in demselben hatte, Veronika und Margarethe von Zeschau. 3) Ferner war die Verbindung zwischen dem Kloster Nimbschen und der Stadtkirche zu Torgau, deren Patronat das Erstere mit einigen Fluren des städtischen Gebietes besaß, und Naturallieferungen, namentlich jährlich 2 Gebraude Bier unentgeltlich daher bezog, der Ausführung eines solchen Planes günstig. 4) Endlich hatte sich ein sehr geeignetes Organ zur Führung des Handstreiches in der Person eines Torgauer Bürgers, des gewesenen Rathsherrn und Amtschöffers Leonhard Köppe gefunden, eines sehr entschlossenen Mannes, welchem bei seinem damaligen Alter, von beinahe 60 Jahren (denn nach seinem Leichensteine hatte er bei seinem Tode 1552 das 88. Jahr erreicht) die Entführung von Klosterjungfrauen unbeschadet ihrer Ehre am sichersten anvertraut werden konnte. Daher ihn Luther auch Vater Prior nannte.

Denn eben dieser Köppe oder Kopppe war es, welcher in demselben Jahre zu Torgau selbst einen Faschingsstreich gegen das Franziskanerkloster, wovon Grulich in seinen Denkwürdigkeiten dieser Stadt erzählt, mit noch 16 andern Bürgern ausführte. Ob Luther ihn schon früher gekannt hatte, oder bei dieser Gelegenheit erst als

ein tüchtiges Werkzeug zur Reformation kennen lernte, ist unbekannt. In Torgau aber hatte damals der bekannte umherziehende Reformationsprediger Gabriel das Feuer angefacht. Ob nun durch den Prior von Zeschau Luthers Schriften und Ideen in das Kloster Nimbschen gekommen waren, oder auf einem andern Wege, die Beantwortung dieser Frage ist jetzt durchaus nicht mehr zu lösen. Genug, daß Luther von der Stimmung der jungen Damen in Nimbschen Nachricht erhielt und darnach in aller Stille den Leonhard Köppe zu handeln beauftragte.

Dieser fuhr nun mit einem Neffen und einem andern Bürger Namens Dommitzsch von Torgau, vielleicht ein Gebräude Bier, welches, wie erwähnt worden, die Stadt zu liefern hatte, nach dem Kloster Nimbschen, und nahm, wie es in der Chronik heißt, hinter Härings- vielleicht leeren Biertonnen 9 Nonnen als Rückfracht (*vigilia resurrectionis dominicae horis nocturnis*, wie Spalatin in seiner Chronik bei Mencken II, 621 sagt) in der Nacht vom 4ten zum 5ten April mit: Magdalena v. Staupitz, Elisabeth v. Canitz, die beiden Schwestern Veronica und Margaretha v. Zeschau, Laneta v. Gohlis, Eva v. Groß, Catharina v. Bora und die beiden Schwestern Ave und Margaretha v. Schönfeld. Außerdem entflohen aber noch Ave v. Schönfeld, die Spalatin unter den Entführten nennt, (Luther nennt sie im 485. Briefe bei de Wette Ave) Gertrud v. Schellenberg, und Elisabeth v. Gaudlig. Daher sich in dem Bericht Spalatin's über die Sache die Worte erklären lassen: „*novem, imo duodecim abierunt.*“

Wie die Flucht, die mit keinen Abenteuern verbunden gewesen zu sein scheint, bewirkt wurde, darüber erfahren wir von den Berichtserstatlern nichts. Nur Spalatin sagt, daß sie auf der Flussseite sich entfernt hatten. Auch hatte sich bis auf die neueste Zeit herab (1810) wo das nicht sehr hohe Fenster der nach der Mulde zu gelegenen Celle der Catharina v. Bora einfiel, die Sage erhalten, welche mir mein Vater, dem damals als königlichem Schulamtmann in Grimma die Aufsicht über das aus dem Kloster entstandene, zur Landesschule geschlagene Vorwerk oblag, in jener Zeit mittheilte, daß durch dasselbe die Flucht gegangen wäre, bei welcher Katharina einen Pantoffel, den man zum Andenken aufgehoben, verloren haben

folll. Zur Erhaltung der Denkwürdigkeiten des Klosters trug übrigens auch die Gewohnheit der Lehrer viel bei, daß sie im Sommer die Landeschüler dahin führten und sie an dem Kloster Hymnen singen ließen, wie zum Beispiel von dem des Ambrosius den Sten Vers: *Veni, redemptor gentium* &c.

Am 7ten April waren die neun Nonnen angekommen, wie Luther unter dem Sten April an Linc meldet. Am 10ten bittet er brieflich den Hofcaplan und Geheimschreiber Dr. Spalatin um Gaben von den Hofleuten für die Bemitleidenswerthen, und in einem andern Briefe richtet er an demselben Tage den alten Köppe auf, der besorgt wurde, als Luther keinen Anstand nahm, ihn öffentlich als den Zugführer der Nonnen zu nennen. Catharina v. Bora nahm M. Philipp Reichenbach, der 1525 Stadtschreiber und 1530 Bürgermeister ward, in sein Haus auf. Luther fühlte weder zu ihr eine Hineigung, noch überhaupt Lust in den Ehestand zu treten. Vielmehr war er ihr, weil sie ihm stolz schien, abgeneigt. Jedoch war er bemüht, für ihr Unterkommen zu sorgen. Denn als ein junger Patrizier von Nürnberg Hieronymus v. Baumgärtner nach seinem Weggang von Wittenberg in seiner Liebe, welche sie erwiderte, zu erkalten schien, schrieb er unter dem 12. October 1524 einen Brief (den 621. bei de Wette) an denselben; jedoch vergebens. Hierauf ließ er ihr durch den P. Amstdorf den Dr. Caspar Glaz, Pastor in Orlamünde antragen. Diesen aber schlug sie aus, weil er ihr nicht gefiel, woran sie gewiß wohl gethan hatte, da er ein sehr heftiger Mann war, mit Obigkeit und Gemeinde in Streit gerieth und deshalb seines Amtes entlassen wurde.

Amstdorf mochte ihr bei dieser Gelegenheit wohl ihre Lage vorgestellt, die Pflicht der Verehelichung, obgleich er sich niemals verheirathete, eingeschärft, vielleicht auch Standesvorurtheile vorgeworfen haben. Unter dieser Voraussetzung kann man sich wohl erklären, wie es kam, daß sie sagte, einen Antrag von Amstdorf oder Luther würde sie nicht zurückweisen.

Noch am 30. November 1524 schrieb Luther an Spalatin, daß er seine Abneigung zum Heirathen nicht überwinden könnte: wovon der Grund wohl in der Furcht liegen mochte, daß seine Zeit, welche in so vielen Geschäften aufging, durch häusliche Störungen geschmälert und das Werk der Reformation dadurch leiden möchte.

Hatte er sodann auch wohl selbst das Vorurtheil überwunden, so hatte er wohl nicht unrecht, wenn er meinte, daß er durch das Vorurtheil Anderer, besonders seiner Gegner, über Unverbrüchlichkeit der Eililbatsgelübde, bei diesem Schritte nicht nur selbst an Ansehen verlieren, sondern auch noch der guten Sache schaden würde. Dies fürchtete nicht allein er, sondern, wie der Erfolg lehrte, auch seine Freunde. Demnach aber sah er auch ein, daß er das Vorurtheil nur durch die That besiegen könnte, und zum Siege nur durch eine alle Widerrede oder Bedenklichkeiten abschneidende Urplößlichkeit der Handlung gelangen könnte. Den Ausschlag zur Entscheidung hatte jedenfalls das bestimmte Auftreten Johannis des Beständigen bei seinem Regierungsantritt nach dem Tode Friedrichs des Weisen (den 5. Mai) eines Theils durch seine Erklärung, daß er die Sache der Reformation in Schutz nehmen würde, andern Theils durch die Aeußerung der Unzufriedenheit gegeben, daß die Geistlichen im ehelosen Leben beharrten und sich manchen Ausschweifungen hingäben. Daß aber Luther den Schritt zwar heimlich gehalten, aber nicht ohne reifliche Ueberlegung gethan habe, dies kann man schon aus den getroffenen Vorbereitungen z. B. den Trauringen sehen, in denen er den Vers Matth. 19, 6. hatte einprägen lassen.

Den Vorgang selbst erzählt uns am besten sein Freund und Amtsgenosse Philipp Melanchthon in einem Griechisch geschriebenen Briefe an einen Leipziger Freund, den berühmten Professor S. Camerarius, von welchem er im Urtexte mit den übrigen Briefen Melanchthons 1569 herausgegeben worden ist. Ich theile denselben hier in der Uebersetzung meines Collegens, Herrn Dr. Kreußler mit:

„Gnade und Friede in Christo. Lieber Camerarius, da das Gerücht Euch verschiedene Nachrichten über Luthers Vermählung hinterbracht haben wird, so will ich Euch mittheilen, wie sich die Sache in der That verhält, und wie ich darüber denke. Am 13. Juni also heirathete ganz unvermuthet Luther die Katharina v. Bora, ohne irgend einem der Freunde sein Vorhaben anvertraut zu haben; sondern am Abend lud er Bugenhagen, den Maler Lucas Cranach und den Rechtsgelehrten Apel (Apellus), diese drei allein, zu Tische und hielt den Hochzeitschmaus. Vielleicht könnte es

Jemand Wunder nehmen, daß, während in dieser unseligen Zeit die Gutgesinnten in großer Angst und Unruhe sind, dieser sich zum Mittrauern nicht gestimmt fühlt; sondern sich das Ansehen giebt, als wäre er ganz und gar unbekümmert über die obschwebenden Uebel, oder wenigstens über die Schmälerung seines Rufes, zu einer Zeit, wo Deutschland seines Verstandes und seiner Würde von Nöthen hat. Was mich anlangt, so denke ich mir die Sache so: Luther gehört keinesweges zu den Menschenhassern und den Stubenhockern; Ihr wißt außerdem, wie ers in seiner Lebensweise zu halten pflegt. \*) Ihr werdet Euch nun das Uebrige viel besser selbst erklären, als ichs schreiben kann, kurz es kann Euch nicht wundern, daß der starke und feste Mann auch einmal erweicht worden ist, zumal die Sache an sich weder tadelnswerth, noch verwerflich genannt werden kann. Denn wenn man sich auch andere Dinge noch zu erzählen weiß, so ist das, wie leicht erhellt, Lüge und Verleumdung. Ich glaube ferner, daß er bei seiner Verheirathung einer Forderung der Natur nachgegeben habe. \*\*) Das eheliche Leben ist, wenn auch ein mehr weltliches, doch immerhin ein nach göttlichem Rechte bestehendes; und wenn irgend ein anderes wird das eheliche in der heiligen Schrift mit Ehren genannt. Allein das Unpassende in der Zeitwahl und die Eilfertigkeit, mit der er die Sache betrieben hat, ist wohl das, worin sich die Tadelsucht und Schmählust seiner Feinde ergeben wird: uns aber wird es auch nicht irre an ihm machen. Wer weiß was dahinter verborgen steckt, und ob es nicht Gott so gewollt hat. Wir wollen uns die Köpfe nicht darüber zerbrechen und unbekümmert bleiben um das Geschwäg der Spötter und Geiferer, die weder Gott fürchten, noch die Menschen lieben. Im Gegentheil beiefere ich mich, da ich dem Luther eine gewisse Betrübniß und Unruhe bei seiner Lebensveränderung ansehe, ihn so gut es Kraft und

---

\*) Man könnte vermuthen, daß in Luthers Junggesellenwirthschaft nicht die beste Ordnung herrschte. Darin liegt aber der Grund der Billigung, den M. in dem weiter unten angeführten Sprichwort andeutet. K.

\*\*) Er mochte an 1 Cor. 7, 8. 9. denken. Luther dachte darüber anders: de Wette III. p. 13: obsequium parenti meo postulanti nolui denegare spe prolis, simul ut confirmem facto quae docui. — Ego nec amo nec aestuo, sed diligo uxorem. K.

Wille vermag, zu trösten; und möchte es nicht wagen, das Geschehene als einen Fehltritt zu tadeln. Hat uns doch Gott so manchen Fehltritt seiner Heiligen vor Alters wissen lassen, weil er will, daß wir bei Prüfung seines Wortes nicht eines Menschen Ansehen zu Rathe ziehen, sondern einzig und allein sein Wort selbst. Und dann müßte der wahrhaft gottlos sein, der um des Fehltritts eines Lehrers willen die Lehre selbst verdammen wollte. Aber ich für meine Person, wie ich schon erklärt habe, glaube gar nicht, daß etwas Unverantwortliches oder schlechthin Tadelnswerthes dabei geschehen sei. Außerdem habe ich so viele und so unzweideutige Beweise seines frommen und gottesfürchtigen Sinnes, daß die, welche über Luther mit Hohn und Verleumdungen herfallen, nichts anderes thun, als die Zungendrescher, Rabulisten und Gassenschreier, die überall zusammenraffen, was ihren boshaften Zungen Stoff und Nahrung zur Lästerung giebt. Uebrigens wird, meiner Ansicht nach, dieses Ereigniß, insofern es ihm zu einer gewissen Demüthigung dient, nicht ohne Nutzen sein; denn sobald man sich in den höhern Regionen zu bewegen anfängt, ist es nie recht sicher, nicht bloß für die Herren in geistlichen Würden, sondern überhaupt für alle. Denn Glück und Wohlfarth giebt leicht die Veranlassung zu schlechter Gesinnung, nicht nur thörichten, wie Demosthenes sagt p. 16., sondern zuweilen auch gelehrten Männern. Endlich wird, wie es im Sprichwort heißt, ein anderes Leben eine andere Weise mit sich bringen. Diese etwas ausführliche Mittheilung habe ich euch gemacht, damit ihr nicht durch den unerwarteten Vorfall zu sehr in Bestürzung und Unmuth gerathen möchtet; denn ich weiß, wie sehr euch der gute Ruf Luthers, und daß dieser ihm unangefochten und unbesleckt bleibe, am Herzen liegt.

Der Umgang mit den Eurigen ist mir in diesen unruhigen Zeiten recht angenehm; und ich wundere mich, daß ihr sie von euch weglassen konntet. Den Vater behandelt mit größter Aufmerksamkeit, und glaubet, daß ihr ihm für seine wahrhaft väterliche Liebe diesen Dank schuldig seid. Ueber die Angelegenheiten in Franken erwarte ich Nachrichten von Euch. Lebt wohl. Der Brieftote, der diesen gegenwärtigen überbringt, kehrt gerades Weges zu mir zurück. Nochmals lebet wohl!

Den 21. Juli 1525.

Der 13. Juni ist daher ohne allen Zweifel der Hochzeittag Luthers und der Catharina von Bora, obgleich derselbe von Verschiedenen verschieden angegeben wird. Sehr natürlich war es, daß man die Gelegenheit nicht vorüber gehen lassen wollte, ohne dem ausgezeichneten Manne einen Beweis der Hochachtung zu geben. Daher schickte ihm der Stadtrath zu Wittenberg schon am folgenden Tage zur Nachfeier der Hochzeit mehrere Sorten Weine. Er selbst aber lud seine Verwandten und Freunde zum 27. Juni ein, um den Einzug der Frau in das Haus feierlich zu begehen. Wenn dieser verschiedenen Feierlichkeiten wegen Irrungen über den Hochzeittag entstanden sind, so ist dies leicht begreiflich. Melanchthons Zeitbestimmung ist eben so klar, daß man sich wundern muß, wie irgend ein Zweifel darüber hat aufkommen können.

Daß übrigens solche Verunglimpfungen Luthers und der Catharina, wie sie von den Freunden befürchtet wurden, und Verleumdungen von den Gegnern und Feinden erhoben wurden, dies brauche ich hier nur anzudeuten. Denn sie verdienen keine, am wenigsten von mir an dieser Stelle eine Widerlegung, zumal da Walch gegen Engelhard schon den ganzen Stoff erschöpft hat, und 1630 auf Befehl der Grafen von Mansfeld durch gründliche Verhandlung, von der mir Hr. Sup. D. Bäuml er die Acten aus dem Archiv zu Eisleben mitgetheilt hat, dem bösen Leumund jeder Vorwand abgeschnitten worden ist. Die bündigste Widerlegung der Gerüchte über den Umgang des jungen Paares vor der Ehe, denen der berühmte Erasmus auf der andern Partei anfangs Glauben geschenkt hat, liegt in seinem bekannten nachherigen ganz freiwillig gegebenen Widerruf. Dagegen ist vor Allem Luther in seiner Sache gewiß selbst zu hören.

In einem Briefe an Joh. Bichel, Joh. Thür und Caspar Müller, Canzler, unter dem 15. Juni 1525, in dem er sie zu einem Einzugschmause auf den 27. Juni einladet, schreibt er:

„Gnade und Friede in Christo. Welch ein Zetterschrei, lieben Herrn, hab ich angericht mit dem Büchlein wider die Bauren! Da ist alles vergessen, was Gott der Welt durch mich gethan hat. Nun sind Herren, Pfaffen, Bauren, alles wider mich, u. dräuen mir den Tod.“

„Wohlan, weil sie denn toll und thöricht sind, will ich mich auch

schicken, daß ich für meinem Ende im Stande, von Gott erschaffen, gefunden und nichts meines vorigen papistischen Lebens an mir behalten werde, soviel ich kann, und sie noch toller und thörichter machen, und das alles zur Leze und Ude. Denn es mir selbst ahnt, Gott werde mir einmal zu seiner Gnade helfen.“

„So hab ich nun aus Begehren meines lieben Vaters mich verehelicht, und umb dieser Mäuler willen, daß nicht verhindert würde, mit Eile beygelegt; bin ich willens auf Dienstags über acht Tage, den nächsten nach St. Johannis Baptista, ein kleine Freude und Heimfahrt zu machen. Solchs hab ich euch als guten Freunden und Herrn nicht wollen bergen, und bitte, daß ihr den Seegen helft drüber sprechen.“

Am 16. Juni ladet er den einflussreichen Freund, den Hofcaplan und kurfürstlich Sächs. Geheimschreiber Spalatin in einem lateinischen Briefe dazu ein, den ich hier deutsch herseze:

„Gnade und Friede in Christo. Ich habe denen das Maul gestopft, die mich mit der Catharina von Bora in schlechten Ruf bringen wollen, mein lieber Spalatin. Wenn es geht, daß ich ein Mahl ausrichte zum Zeichen meiner Ehe, so sollst du nicht allein dabei, sondern auch mit dafür thätig sein, wenn etwas Wildpret nöthig ist. Inzwischen sprich den Segen und bete für uns. So niedrig und verachtet habe ich mich durch die Hochzeit gemacht, daß ich hoffe die Engel werden lachen und die Teufel weinen. Noch erkennen die Welt und die Weltweisen das fromme und heilige Werk Gottes nicht an, und machen es an mir allein zu einem gottlosen und teuflischen Werke. Darum will ich durch meine Ehe das Urtheil jener zu Schande und zu nichte machen, welche Gott ferner darin verkennen. Lebe wohl und bete für mich.“

Dieser Segen der Lutherschen Ehe ist in vielfacher Beziehung sichtbar geworden. Zunächst lag der Hauptsegens in dem ehelichen Glücke des Lutherschen Paares selbst, über welches sich Luther bei verschiedenen Gelegenheiten ausspricht. Doch von einer guten Ehe soll Niemand viel reden. Darum beschränke ich mich hier auf die Worte des Testaments, in dem Luther seiner Catharina am 6. Jan.

1542 das Zeugniß giebt, „daß sie ihn als einen frommen treu und ehrlichen Gemahl allzeit lieb, werth und schön gehalten habe.“ Sodann zeigte sich jener Segen in der Nachfolge vieler Geistlicher in dem Ehestande, denen Luthers Vorgang Muth gemacht hatte. In dieser Allgemeinheit des Vorschrittes aber lag zugleich auch eine Gewähr der Unmöglichkeit eines Rückschrittes. So wurden die Geistlichen und Mönche durch die That des Gelübdes entbunden. Durch die Verheirathung der Nonnen aber hörten die Klöster auf ein Bedürfniß der vornehmen Familien zu sein, und somit wurden die auf den materiellen Interessen ruhenden Sympathieen derselben für die Hierarchie abgeschnitten. Dagegen wurde durch Verheirathung der Töchter des Volkes an die Geistlichen nicht allein die Furcht vor Verführungen beseitiget, sondern auch ein gegenseitiges Band und Interesse geknüpft, so daß auch von dieser Seite her die Reformation eine Garantie ihres dauernden Bestandes erhielt. Durch die Leerung der Klöster aber, welche durch die Verheirathung ihrer Bewohner vor deren Rückkehr und Ansprüchen gesichert wurde, gewann man Stätten und Mittel zur Pflege und Erhaltung der Wissenschaft, auf deren Grunde die Reformation entstanden ist und ruht. Andere boten den Fürsten auch die Mittel, die, durch die Reformation hervorgerufenen Bedürfnisse, anfangs vorzüglich die Nahrungs- und beschäftigungslosen oder unfähigen Mönche und Geistlichen zu befriedigen.

Durch die Vermehrung der Ehen aber wurde auch die allgemeine Sittsamkeit im Volke weiter ausgebreitet, und durch die Verminderung der unehelichen Kinder, eine Quelle verschiedenartiger Verbrechen verstopft, und die Glückseligkeit der Nation auch von dieser Seite her ungemein gefördert. Die Ehe der Prediger, insbesondere in den nähern Umgebungen eines jeden, trug zur Bildung und Veredlung viel bei. Endlich hat die Bevölkerung auch an Zahl und an einem Kern gesunder, kräftiger und gesitteter Menschen zugenommen, welche in der Mitte des Volkes stehend sich mit allen Zweigen desselben verflochten und auch insofern auf die größere Sittigung des Menschengeschlechtes wohlthätig eingewirkt haben. Interessant ist es wohl, einmal einen von jenen vielen auf diese Weise entstandenen Stammbäumen einer genauern Aufmerksamkeit zu

würdigen, um darnach beurtheilen zu lernen, in welchem Verhältniß der Segen einer Ehe durch eine Reihe von Generationen im Laufe der Jahrhunderte auf die Bevölkerung im Ganzen wirkt. Hierzu bietet der hier folgende Luthersche Stammbaum, welcher sorgfältiger, als viele andere, drei Jahrhunderte hindurch fortgeführt worden ist, einen ziemlich sichern Maßstab, und wird auf diese Weise die Mühe, welche seine Aufstellung verursacht hat, am besten belohnen.

